

## Kapitel II Der Zorn des Mantichora

**Saskia V. Burmeister**

Die letzten Häuser des Dorfes zogen an ihnen vorbei. „Immer schön auf Kurs bleiben“, kommandierte Flux, der nun den Kompass in der Hand hielt.

„Aber ...“, wollte sein Bruder widersprechen.

„Kein aber“, gab der kleine Elf zurück, „immer weiter geradeaus.“ Leon machte schon wieder den Mund auf, doch Flux kam ihm zuvor:

„Die tun uns schon nichts, sie sind total friedlich. Das liegt an diesen Kräutern, die auf ihrer Weide wachsen, sie haben eine beruhigende Wirkung.“ Leon blickte mit Grausen auf den Weide, der sie sich näherten. Trotzdem folgte er dem Befehl und sprang sogleich über den Holzzaun, der die Wiese umschloss. „Sie haben bestimmt gute Laune“, glaubte Flux und schon kamen die fünf mächtigen Stiere in Sicht. Einer von ihnen hob den schweren Kopf und begutachtete sie argwöhnisch. Ein anderer stieß ein dumpfes Muhen aus, um zu verkünden, dass dies hier sein Revier und das seiner Artgenossen war. „Wir sind auch gleich wieder weg“, blieb Flux gelassen, während sich sein Bruder die Augen zuhielt und blind weiterlief, was ihm fast einen Zusammenstoß mit dem dritten Stier eingebracht hätte. Im letzten Moment schnaubte der Bulle, Leon riss die Hände von den Augen, kam einer Ohnmacht sehr nahe und schlug einen Haken. Etwas irritiert sah ihm der Stier nach und einer seiner Brüder schüttelte das schwere Haupt mit den riesigen Hörnern. Flux musste lachen, als er das sah und sein Kentaurenbruder gab Fersengeld, er atmete erst auf, als er die Weide verlassen hatte. Alle fünf Bullen schauten ihnen nach, als sie über den Zaun am anderen Ende der Wiese sprangen. Eines von den Rindern schien zu grinsen, ein anderes scharrte schnaufend mit dem Huf. „Ich habe es doch gesagt!“, kam es von Flux, während sie den Weg einschlugen, der zum nahen Wald führte. „Die Jungs sind völlig harmlos.“ Leon war dennoch froh, sie hinter sich gelassen zu haben. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und murmelte:

„Aber nächstes Mal gehen wir trotzdem um die Weide drum herum.“

Nur wenige Minuten später galoppierte Leon auch schon durch den tiefen Forst. Der Wind strich durch die Äste der hohen Bäume und hier und da raschelte es im Unterholz. Flux schnupperte, der Geruch von Harz lag in der Luft. Leon konnte nicht so gelassen bleiben, jedes laute Geräusch ließ ihn erschauern. Er war nur sehr selten in diesem Wald gewesen und in den dunkeln Schatten glaubte er wilde Bestien zu erkennen.

„Wäre es nicht vielleicht doch besser umzukehren?“, fragte er vorsichtig, nachdem ihn ein Eulenschrei hatte zusammenfahren lassen. „Bestimmt ist Morgana noch im Dorf ... wir sollten mit ihr sprechen, sie hat sich bei der Verteilung der Amulette ganz sicher geirrt.“

Flux verschränkte die Arme. „Also ich bin nicht bereit, auf das größte Abenteuer meines Lebens zu verzichten“, blieb er uneinsichtig, „und Morgana weiß genau, was sie tut. Du willst doch wohl nicht, dass ich ganz alleine hinaus in die große, weite Welt ziehe, oder?“ Leon schluckte lieber ganz schnell alle weiteren Argumente für die Heimkehr herunter.

„Ich würde vor Sorge glatt umkommen und das weißt du“, murrte er, „wie kannst du mich nur derart erpressen?“ Flux tat so, als wüsste er von nichts und lächelte unschuldig. Genau in diesem Augenblick schoss ein silberfarbener Fuchs mit neun Schwänzen aus einem Gebüsch heraus und dicht an Leons Vorderbeinen vorbei. Erschrocken bäumte dieser sich auf, der Fuchs scherte sich nicht weiter um die

Brüder und verschwand in einem Gestrüpp auf der anderen Seite des Weges. Langsam ließ sich Leon wieder auf alle Viere herab, sein Herz raste.

„Nein, diese Reise ist wirklich keine gute Idee!“, schoss es ihm durch den Kopf und dabei fiel ihm auch siedendheiß Flux ein. Schnell drehte er den Kopf nach hinten. Der kleine Elf grinste nur von einem Ohr zum anderen, er hatte sich am grünen Gürtel des Kentauren festgehalten.

„Ich bin noch da“, gab Flux bereitwillig Auskunft, „können wir jetzt weiter?“ Auch von der Ausrüstung war nichts verloren gegangen.

„Na, das kann ja noch was werden“, seufzend setzte sich Leon wieder in Bewegung. Der Wald war sehr groß und mit der einsetzenden Dämmerung wurden die Lichtverhältnisse nicht besser. Leon versuchte, so tapfer wie möglich auszusehen, doch für seinen Bruder trug er die Angst gut sichtbar auf dem Revers.

„Vater ist sich sicher, dass es hier keine Wertiere wie Werwölfe oder Werkatzen gibt“, versuchte Flux ihm Mut zu machen, doch das war nur ein sehr schwacher Trost, denn dafür lebten genug andere Raubtiere zwischen den breiten Baumstämmen.

Mit der Zeit wurde der Hain immer dichter und als die Sonne untergegangen war, konnte man kaum noch die Hand vor Augen sehen. „Wir sollten uns einen guten Rastplatz suchen“, war Flux Meinung. Sein Bruder schluckte trocken, er wusste nicht recht, was ihm mehr Furcht machte, die Dunkelheit oder die Vorstellung, hier zu nächtigen.

„Ich würde lieber weiterziehen“, flüsterte er nach reiflicher Überlegung, „ich würde gerne die ganze Nacht hindurch laufen und du kannst ja auf meinem Rücken schlafen.“ Doch damit war der kleine Elf nicht einverstanden.

„Kommt nicht in die Tüte“, er ließ den Blick schweifen und entdeckte bald eine kleine Lichtung, „das ist doch ein guter Platz!“ Sein Bruder widersprach erst gar nicht, sondern eilte zur Lichtung und ließ sich dort im Gras nieder. Flux stieg von dem Pferderücken und ihm entging auch nicht, dass sie beobachtet wurden. Ganz in der Nähe stand eine kleine Familie von Waldeseln. Die Elterntiere stellten wachsam die Ohren auf und ihr einziges Jungtier sah neugierig zu den Besuchern.

„Das sind doch harmlose Pflanzenfresser, oder?“, Leon war sich da nicht so sicher.

„Total harmlos“, versicherte ihm Flux. Die kleine Familie ahnte wohl, dass die Jungs ihnen nichts Böses wollten, denn sie grasten friedlich weiter und Flux bestaunte ihre Hörner. Ein längeres trugen sie genau über den Nasenlöchern, ein etwas kürzeres zwischen den Augen. Sie hatten pfotenähnliche Füße mit drei Zehen, damit konnten sie auch auf morastigem Boden Halt finden.

„Also ich habe jetzt Hunger“, verkündete Flux und bediente sich sogleich aus dem Vorratsbeutel. Leon schielte argwöhnisch zu den Waldeseln hinüber, während er das restliche Gepäck ablud.

„Ich werde Wache halten, die ganze Nacht“, schlug er vor, „ich bekomme hier ja sowieso kein Auge zu.“ Der kleine Flux erinnerte sich noch sehr gut daran, wie der besserwisserische Dunkelelf beim letzten Erntedankfest allen eine schaurige Spukgeschichte erzählte. Leon hatte in der folgenden Nacht keine Minute lang geschlafen und war am nächsten Tag zu nichts zu gebrauchen gewesen. Der junge Elf entschloss sich, zu einem kleinen Trick zu greifen. Heimlich kramte er in seiner „Arznei-Gürteltasche“ und fand auch bald das richtige Kraut. Auf dem Säckchen stand geschrieben, dass es gegen Schlaflosigkeit half.

„Wer nicht wagt, gewinnt nicht“, sagte sich Flux und zog ein Kraut aus dem Beutel hervor, das aussah wie ein azurblauer Rosmarinzweig. Blitzschnell versteckte er es zwischen einem Stück Käse und einer Scheibe Brot. Sein Bruder kramte derweil zwei Decken und einen Schlafsack aus der rechten Packtasche. „Hier, bitte“, Flux

reichte seinem großen Bruder die manipulierte Käsestulle, während er selbst herzhaft in eine Zwetschge biss. Wieder hob das Waldeselfohlen neugierig den Kopf. „Schmeckt gut“, lobte Leon den Küchenchef. Flux beobachtete ihn neugierig. Kaum hatte der Kentaur aufgegessen, gähnte er auch schon.

„Es funktioniert!“, freute sich Flux, just in diesem Moment kippte sein Bruder auch schon zur Seite wie ein nasser Reissack. Der kleine Elf zuckte erschrocken zusammen. „Ich habe ihn vergiftet!“ Er wollte schon um Hilfe schreien, als Leon anfang zu schnarchen. „Uff“, Flux atmete erleichtert auf, das war ja gerade noch einmal gut gegangen. Der kleine Waldesel schnaubte anerkennend, er hatte noch nie zuvor jemanden so schnell einschlafen sehen.

Der Vater des Fohlens wieherte und gab damit das Zeichen zum Aufbruch. Die kleine Familie verschwand hinter den Bäumen. Flux gähnte, streifte die große Decke über den schnarchenden Kentaur und bettete sich dann selbst zur Ruhe, schließlich war er ja schon ein großer Junge mit seinen zehn Jahren. Irgendwo in der Ferne jaulte ein Wolfsrudel, vielleicht aber auch ein dreiköpfiger Zerberus. Flux interessierte das wenig, er war sogar beim letzten Erntedankfest während der Geistergeschichtenerzählung eingenickt. Somit war es auch mitten in diesem dunklen Wald kein Problem für ihn, den nötigen Schlaf zu finden.

Ein warmer Atemhauch im Gesicht weckte den Jungen schon zu früher Stunde. Flux schlug die Augen auf und erblickte dicht über sich ein haariges Gesicht. Er zuckte zusammen und der kleine Waldesel erschrak ebenfalls. „Ach, du bist das nur!“ Flux musste grinsen und das Fohlen schnupperte neugierig, offenbar hatte es die Vorräte gewittert. Der kleine Elf ließ sich auch nicht lumpen und spendierte dem neuen Freund eine Birne. „So weit, so gut“, sagte er sich und blickte zu Leon, der noch immer friedlich schnarchte, „und wie kriege ich ihn jetzt wach?“ Das Waldeselfohlen schien ihn genau verstanden zu haben, schon marschierte es hinüber zu dem Kentaur und leckte ihm liebevoll einmal quer über das Gesicht.

„Himmel hilf!“, Leon saß sofort aufrecht. „Was war das denn?“ Flux lachte hinter vorgehaltener Hand und das Fohlen wieherte schadenfroh.

„Meine neueste Erfindung: Morgenwäsche und Aufstehappell in einem!“, erklärte der Elfenknabe. Für die Hilfe bekam der kleine Eselhengst nun auch noch eine schmackhafte Pflaume aus dem Vorratsbeutel. Mit dieser Trophäe in der Schnauze marschierte er schnurstracks zu seinem Vater, der skeptisch am Waldrand stand und alles beobachtet hatte.

„Machs gut!“, rief Flux ihm nach und hielt seinem Bruder dabei ein Käsebrod unter die Nase. „Frühstück gefällig?“

„Aber nur, wenn du nicht wieder irgendwelche komischen Kräuter untergemischt hast.“ Flux Ohrspitzen färbten sich rot, sein Bruder hatte es also doch bemerkt.

„Garantiert zauberkrautfrei“, versicherte er hastig und Leon glaubte ihm. Er nahm die Stulle, frühstückte gähnend und bewunderte seinen kleinen Bruder sehr, der vor Energie nur so überschäumte. Schnell wie der Blitz stopfte Flux Decken und Schlafsack zurück in die magische Tasche. „Und? Können wir jetzt weitergehen?“ Flux wurde schon ganz zappelig. „Bestimmt erwarten uns heute die tollsten Abenteuer! Das dürfen wir keinesfalls verpassen!“ Leon ächzte leise und erhob sich, er wollte kein Spielverderber sein. Eilig lud sein Bruder ihm nun das Gepäck auf.

Leon kaute noch immer an seinem Frühstück, als Flux schon längst auf seinem Pferderücken saß. „Hüäh!“, kommandierte er. „Auf los geht's los!“ Leon ließ sich jedoch nicht hetzen und setzte sich ganz gemütlich in Gang. Am Rande der Lichtung erschien noch einmal die Waldeselfamilie. Flux winkte ihnen zu, während sie sich von ihnen entfernten. Als sie außer Sichtweite waren, vertrieb er sich anderweitig die

Zeit. „Welchen Wesen werden wir wohl begegnen?“, dachte er laut nach. „Vielleicht großen Fleischfressern wie Harpyien oder einer Schlange mit acht Köpfen?“

„Wenn du so weiter machst, kehre ich auf der Stelle um!“, Leon klang ungewohnt bestimmend. „Auserwählt hin, auserwählt her!“ Flux hielt sofort die Luft an und schämte sich ein bisschen, da waren eindeutig wieder die Pferde mit ihm durchgegangen. Flugs überlegte er sich etwas, um Leon auf andere Gedanken zu bringen, der Kentaur hatte nämlich schon jetzt eine Gänsehaut.

„Ist dir das ganze Gepäck denn gar nicht zu schwer?“, fragte der Elf vorsichtig. „Soll ich vielleicht absteigen und etwas tragen?“ Leon stieg auch prompt in das Ablenkungsmanöver ein und schüttelte ablehnend mit dem Kopf.

„Das ganze verhexte Gepäck ist so leicht wie ein Kopfkissen und du wiegst doch sowieso kaum etwas. Wenn ich jetzt nicht einmal mehr als Lastenträger gut genug bin, dann fühle ich mich ja ganz und gar unnütz.“ Flux biss sich auf die Unterlippe und ärgerte sich darüber, wieder einmal zielsicher ins nächste Fettnäpfchen getreten zu sein.

„Du machst das wirklich ganz toll“, lobte der Elf seinen Bruder überschwänglich und der nahm die Entschuldigung auch sofort an. „Uff“, dachte Flux erleichtert, „gut, dass er überhaupt nicht nachtragend ist.“

Schweigend ging es nun durch den langsam lichter werdenden Hain dahin. Viele nachtaktive Waldbewohner hatten sich schlafen gelegt und es raschelte nur noch ab und an im Unterholz. Von schaurigem Geheul war auch nichts zu hören, nur einmal saß ein eigenartiges Wesen auf dem Ast eines toten Baumes. Die Kreatur besaß den Körper eines Vogels und auch die Beine eines solchen. Am vorderen und hinteren Körperende befanden sich jedoch jeweils Hals und Kopf einer Schlange. Der hintere Kopf züngelte und überwachte die Gegend, während der vordere damit beschäftigt war, eine fette Ratte zu verschlingen.

„Oh toll!“, Flux war völlig begeistert. „Eine Amphisbaena! Davon hat uns die Lehrerin schon erzählt!“ Leon war nicht so entzückt von dem Schlangenvogel. „Wenn der vordere und der hintere Kopf sich festhalten, nimmt das Tier die Form eines Rades an, so kann es ganz schnell einen Berg hinabrollen. Fliegen können sie ja leider nicht.“ Flux klang bedauernd, den Kentauren freute diese Neuigkeit hingegen.

„Wir sollten sie lieber nicht beim Frühstück stören“, fand er und ging in flotten Galopp über, „das würde ich an ihrer Stelle auch nicht gutheißen.“ Flux sparte sich lieber gleich seine Widerworte, er sah aber ein wenig bedauernd zurück. Gerne hätte er dieses Wesen noch längere Zeit beobachtet. Der hintere Kopf zischelte ihm leise nach und öffnete das Maul mit den Giftzähnen:

„Sie laufen in seine Richtung. Ob er wohl wieder auf der Jagd ist?“ Der vordere Kopf hatte in der Zwischenzeit sein Mahl beendet. „Er ist doch immer auf der Jagd“, erwiderte er knapp, „der dicke Kentaur käme ihm sicher sehr gelegen.“ „Vielleicht hätten wir sie warnen sollen“, überlegte der andere Kopf. „Ach, was soll man da schon machen? Lass den Dingen seinen Lauf. Ein Mantichora ist und bleibt ein Mantichora und die beiden da sind ein gefundenes Fressen für ihn. So laufen wir nicht Gefahr, als seine nächste Mahlzeit zu enden.“

Die Zeit verstrich und da keine weiteren aufregenden Geschöpfe ihren Weg kreuzten, begann sich Flux zusehends zu langweilen. „Langsam könnte dieser Wald aber auch enden“, war seine Meinung, „was liegt wohl dahinter? Eine Wüste? Ein Gletscher oder vielleicht ein alles verschlingender Sumpf mit einem Moorgespent?“ Leon schnaubte:

„Nein, sieht eher aus wie eine friedliche Wiese.“ In der Tat, als Flux den Kopf hob, konnte auch er sie sehen und nur wenige Schritte weiter trat Leon auch schon aus dem Forst heraus. Die Sonne stand inzwischen im Zenit. „Hier könnten wir doch prima rasten.“ Es gab sogar einen kleinen See und einige Gestrüppe mit Himbeeren oder Brombeeren. Vereinzelt wuchsen auch kleinere Bäume oder Büsche. „Sehr groß ist die Auswahl allerdings nicht“, schon hatte sich der Kentaur ins Gras niedergelassen und den Proviantbeutel hervorgeholt. Flux nahm sich eine Birne und kaute ein wenig lustlos darauf herum. Er musste sich irgendetwas einfallen lassen, um seinen großen Bruder bei Laune zu halten. Sehnsüchtig sah dieser schon wieder zurück, wo irgendwo hinter den Bäumen Elfenheim lag.

„Ich werde mich ein wenig umsehen“, Flux stand wieder auf und eilte los. Leon wunderte sich im Stillen darüber, warum sein Bruder dazu Pfeil und Bogen brauchte, doch der Kleine war schon hinter einem Gebüsch verschwunden.

„Ich werde uns eine dicke Taube schießen“, nahm Flux sich vor, „vielleicht auch ein Kaninchen.“ Er musste unweigerlich an den guten Festtagsbraten denken, den seine Mutter immer zubereitete. Viele Elfen waren zwar Vegetarier, aber Flux' Familie gehörte nicht dazu. Sein Vater ging immer auf die Jagd in den Wald und sein Sohn hatte ihn schon mehrfach auf die Pirsch begleitet. Jedoch hatte der Junge nie zuvor auf ein lebendes Tier geschossen, denn sein Vater vertrat klare Prinzipien. „Zusehen darfst du“, war seine Devise, „aber du darfst erst selbst auf die Jagd gehen, wenn du dir auch wirklich sicher sein kannst, dass du deine Beute mit dem ersten Schuss erlegst. Das Tier soll nicht leiden, schließlich sind wir keine Bestien so wie manche Dämonen.“ Diese unangenehmen Monster waren ja dafür bekannt, ihre Opfer bei lebendigem Leibe zu verspeisen.

Eine Taube, die gerade Wasser aus dem See trank, gurrte leise. Ihr Gefieder war strahlend weiß und Flux zögerte. „Weiße Tauben bringen Glück und sind Symbole des Friedens“, mahnte er sich und ließ sie in Ruhe. Sie war ja auch nicht das einzige Tier, das hier seinen Durst stillte. Eine ganze Rote von großen Hasen erfrischte sich ebenfalls am kühlen Nass. Es handelte sich allerdings um keine normalen Hasen, denn sie waren erstens sehr groß, zweitens war ihr Fell gelb gefärbt und drittens besaßen sie ein einzelnes schwarzes Horn auf der Stirn. „Das sind Mi'raj“, dachte sich Flux und freute sich darüber, dass er wenigstens im Fabelwesenkundeunterricht immer gut aufpasste. Ein Einhornhäschen sah ihn mit großen Augen an und Flux wusste genau, dass auch sie keinen geeigneten Braten abgeben würden. Einhörner waren heilig, das hatte die Lehrerin ihrer Klasse oft genug gepredigt. Zwar waren die Mi'raj keine magischen Waldgeschöpfe, die Gewässer mit ihren Hörnern entgiften konnten oder für ewigen Frühling sorgten, aber ihr einzelnes Horn sorgte dennoch für eine Sonderstellung.

Die Hasen genossen offenbar ihre Narrenfreiheit, denn einer von ihnen grinste Flux frech an, den Bogen und die Pfeile hatte er sehr wohl bemerkt. Der kleine Elf wurde langsam ein wenig ungeduldig. „Gibt es hier denn keine normalen Hasen oder Vögel?“ Ein Mi'raj-Jungtier kratzte sich hinter den Löffeln und blinzelte in die Mittagssonne. Sein Horn war noch sehr klein, es glänzte aber schon wie schwarzes Öl. Es gähnte und zeigte dabei seine Zähne, von denen manche sehr spitz und somit recht untypisch für Hasen waren. Die harmlos aussehenden Mi'raj lebten nämlich räuberisch, sie nahmen Vogelnester aus und erbeuteten auch allerlei Kleintier, das immer Reißaus nahm, wenn sie kamen. Sogar größere Waldgeschöpfe und Wiesenbewohner ließen sich mitunter von ihnen verjagen.

„Geflügel oder Hasenkeule?“, Flux ließ den Blick weiter schweifen und endlich wurde er fündig. „Wieso sich für eines entscheiden? Wenn man beides haben kann!“ Er hatte einen Skvader entdeckt, der auf einem Baum kauerte und sich putzte. Dieses nette Tierchen hatte den Körper, die Beine und den Kopf eines Hasen, kombiniert mit den Flügeln und dem Schwanz eines Auerhuhns. „Na, wenn das nichts ist!“ Lautlos zückte Flux Pfeil und Bogen. Das Skvader hatte ihn noch nicht bemerkt, es war zu sehr mit seiner Körperpflege beschäftigt. „Da wird sich Leon sicher freuen!“ Flux holte tief Luft und erinnerte sich an die Mahnung seines Vaters, die Beute sollte sich nicht quälen und es war für ihn auch selbstverständlich, keine großen Tiere zu erlegen, sondern nur so viel Fleisch zu erjagen, wie er auch verwerten konnte. Einen Hirsch oder ein Wildschwein hatte Flux Vater nur äußerst selten mit nach Hause gebracht, nämlich dann, wenn das ganze Dorf ein Fest feierte oder viele Gäste zu Besuch kamen.

Der Skvader war ausgewachsen und schon ein wenig grau um die Schnauze. Den Großteil seines Lebens hatte er wohl hinter sich. Flux Vater hatte seinen Sohn nämlich auch gelehrt, niemals Jagd auf Jungtiere zu machen. „Nun muss ich nur noch gut zielen.“ Tief holte Flux Luft und visierte den Skvader an. „Ich kann es schaffen, wenn ich nur fest daran glaube! Vorgestern hätte ich fast den Mittelpunkt der Übungszielscheibe getroffen.“ Schon schnellte der Pfeil von der Sehne, in derselben Sekunde erschrak der kleine Elf zutiefst. Er hatte den falschen Pfeil abgefeuert! Keinen mit schwarzen, sondern mit weißen Federn. „Der wird das Tier nur betäuben!“ Das war an sich ja kein Beinbruch und viel ärgerlicher war auch, dass der Pfeil mehrere Handbreit an dem Hasenvogel vorbeizischte. Der Skvader zuckte zusammen, schwang sich in die Luft und flog auf und davon.

„So ein Mist!“, doch Flux kam nicht dazu, sich weiter aufzuregen, da ein ohrenbetäubendes Brüllen mit einem Mal zu hören war. Der Schrei war noch nicht verklungen und dennoch waren schon sämtliche Tiere in der näheren Umgebung geflohen. Flux nahm die Hände von den Ohren und wunderte sich, sogar die hart gesottenen Mi'raj waren in heller Panik davon gesprungen. Ein dumpfes Grollen erklang. Mit einem großen Satz sprang eine mächtige Kreatur aus einem kleinen Dickicht heraus und landete genau vor Flux, der vor Schreck fast das Gleichgewicht verlor. Das menschenähnliche Gesicht der Bestie war vor Wut ganz verzerrt. Geifer tropfte aus den Mundwinkeln herab. Seine braune Mähne sträubte sich und es hatte jeden Muskel in seinem gelben Löwenkörper angespannt. „Ein Mantichora!“, Flux machte auf dem Ansatz kehrt und hechtete davon. Das wütende Monster brüllte ihm hinterher, doch zunächst nahm es nicht die Verfolgung auf, sondern zog sich einen Pfeil mit weißer Befiederung aus dem Rücken. Danach schüttelte es die örtliche Betäubung ab und heftete sich an die Fährte des Übeltäters.

„Hilfe!“ Leon stellte die Lauscher auf Empfang, hatte er da nicht gerade sein geliebtes Brüderchen schreien hören? Keine Sekunde später konnte er den kleinen Elfen sehen, der in heller Aufregung auf ihn zueilte.

„Was ist denn nun schon wieder?“, wunderte sich Leon noch, da verschanzte sich der Kleine auch schon hinter ihm.

„Wenn es fragt, dann bin ich nicht da!“, keuchte Flux. Der Kentaur wollte sich gerade danach erkundigen, wen Flux meinte, da erblickte er den Mantichora auch schon. Fauchend und geifernd kam die mächtige Raubkatze genau auf ihn zu. Die funkelnden Augen des Monstrums waren auf Leon konzentriert, als könne es direkt durch ihn hindurch sehen. Flux duckte sich tief ins Gras, er konnte das laute Grollen des Raubtieres hören, das nun haarscharf vor Leon stoppte. Der Mantichora riss das

Maul auf, zeigte dabei seine drei Reihen von spitzen Haifischzähnen und gab seinen Unmut lautstark kund. Leon schwirrte der Kopf vor Angst, dem lauten Gebrüll und dem üblen Mundgeruch, doch er konnte nicht länger schweigend daliegen. Sehr vorsichtig erhob er sich, obwohl seine Beine wie Espenlaub zitterten. Die glühenden Augen der Bestie beobachteten ihn dabei wachsam. Bis zum Anschlag hatte das Biest seine rasiermesserscharfen Klauen ausgefahren. Es schien kurz davor zu sein, loszuspringen um seine Beute zu reißen.

„Jetzt wird er mich fressen!“, jammerte Flux. „Und dabei war es doch gar nicht mit Absicht!“ Leon schluckte schnell den Klos herunter, der ihm im Halse saß und räusperte sich. Der Mantichora grollte drohend, er entfaltete seine Fledermausschwinge und klappte sie anschließend wieder zusammen.

„Was auch immer der Kleine angestellt hat“, begann Leon mit dünner Stimme zu sprechen, „er hat es nicht böse gemeint.“ Der Mantichora zog die Nase kraus und Leon konnte ihm ansehen, dass er kein Wort davon glaubte. Erneut stieß das Raubtier sein ohrenbetäubendes Gebrüll aus, dann ging es auch schon zum Angriff über. Es bäumte sich auf und schlug mit seinen mächtigen Pranken um sich. Leon erschrak zutiefst, vor allen Dingen aber darüber, dass er reflexartig die Tatzengelenke des Biestes ergriffen hatte. Das gefiel dem Untier natürlich überhaupt nicht, es zischte verärgert und versuchte sich loszureißen, wodurch ein wildes Ringen entstand. Flux' Augen weiteten sich immer mehr als er das sah, schützend hielt er sich die Hände über den Kopf.

„Leon setzt sein Leben auf Spiel“, machte er sich Vorwürfe. „Und das ist alles meine Schuld!“

„Groarr!“, der Mantichora riss sich mit einem Ruck los. Er sprang ein Stück zurück und machte einen Katzenbuckel, dabei spreizte er die Fledermausflügel und hob drohend seinen Skorpionschwanz. Was nun geschah, passierte so plötzlich, dass Leon gar nicht darüber nachdenken konnte, er fuhr herum und scheute kräftig aus. Dabei traf er die mordlüsterne Bestie an der Brust und sie schrie vor Schmerz.

„Oh nein!“, erschrak Flux zutiefst und seinem großen Bruder wurde auch bewusst, dass dies gar nicht geschickt gewesen war. Die gelben Augen der Raubkatze glühten, noch einmal stieß sie ihr Gebrüll aus, dann drehte sie sich ruckartig zur Seite und ihr Schweif peitschte durch die Luft. Als Leon des Stachelbüschels gewahr wurde, war es auch schon zu spät, einige der Nadeln hatten sich vom Skorpionschwanz gelöst, wie Pfeile kamen sie auf ihn zugeschossen und drei von ihnen bohrten sich in den Oberschenkel seines rechten Hinterbeins. Leon war vor Schreck wie erstarrt. Ernst nach und nach spürte er einen brennenden Schmerz, der aber sehr schnell von einem dumpfen Taubheitsgefühl abgelöst wurde. Der Mantichora visierte ihn an, sein Rachedurst war noch lange nicht gestillt.

„Wir müssen weg! So schnell wie möglich“, das war das Einzige, woran Leon noch denken konnte, er wollte zurückweichen, doch sein Hinterbein gehorchte nicht, es war gelähmt und rutschte weg. Dadurch verlor der Kentaur das Gleichgewicht und landete auf dem Bauch am Boden. Flux schreckte zusammen.

„Das ist alles meine Schuld!“, klagte er und ihm war hundeelend. „Jetzt wird das Biest uns beide fressen!“ Er war noch nie ein furchtsames Kind gewesen, doch nun durchlitt er eine Todesangst wie nie zuvor in seinem Leben. Vorsichtig schielte er hinter dem Pferderücken seines Bruders hervor. Der Mantichora nahm ihn sofort ins Visier, er zog die Lippen hoch und Geifer rann aus seinem menschenähnlichen Mund.

„Bitte sei gnädig“, Leon konnte es selbst kaum fassen, dass er diese Worte herausbrachte, „mach mit mir, was du willst, aber verschone ihn, er ist doch noch ein Kind.“ Flehend sah Leon das Untier an, dieses wandte sich nun wieder von Flux ab.

Es holte tief Luft und schnaubte lautstark. Leon glaubte schon, ihm würde vor Angst das Herz stehen bleiben, als sich das verzerrte Gesicht der Bestie langsam aufhellte. Aus der schauerhaften wilden Fratze wurde das Gesicht eines weisen alten Großvaters, der sich sehr dafür schämte, so laut mit seinem Enkelkind geschimpft zu haben. Flux schnappte nach Luft und der Mantichora stieß ein tiefes Seufzen aus.

„Niemals zuvor“, begann der Mantichora nun mit einer tiefen Stimme und voller Gerührtheit zu sprechen, „in meinem ganzen Leben, habe ich eine derartige Selbstaufopferung gesehen.“ Schnaufend holte das Tier noch einmal Luft, dann legte es sich nieder ins Gras, zog die Krallen ein und bettete sein Haupt auf die großen Vordertatzen. „Du warst bereit für den kleinen Elf dein Leben zu geben. Der Knabe sollte dem Himmel danken, dass er dich kennt, Kentaur.“ In der Tat, Flux schickte soeben ein Stoßgebet zum Himmel und Leon verlor komplett den Überblick. Der Mantichora schien nun wohlwollend zu lächeln:

„Ich werde euch selbstverständlich verschonen und mein Gift wird auch keinen bleibenden Schaden bei dir verursachen, Kentaur. Es wird lediglich dein Bein eine Zeit lang lähmen, aber es kommt alles wieder in Ordnung.“ Ungläubig starrte Leon die Bestie an, die sich binnen Sekunden scheinbar in ein friedvolles Lamm verwandelt hatte. „Ich muss mich sehr für meinen Wutausbruch entschuldigen“, der Mantichora räusperte sich, als wäre es ihm sehr peinlich, „aber dabei könnt ihr eigentlich noch von Glück sagen, das ihr keinem meiner rot gefärbten Artgenossen aus den Bergen begegnet seid. Ihr Gift ist wirklich tödlich.“

Einen Moment lang herrschte Stille, Flux Blick fiel auf die Stacheln, die seinem Bruder noch immer im Hinterbein steckten, eilig zog er sie heraus. „Ja, es tut mir wirklich aufrichtig leid“, nahm wieder der Mantichora das Gespräch auf, „ihr habt soeben Bekanntschaft mit meiner dunklen Seite gemacht. Ihr müsst wissen, dass wir Mantichora zwei Persönlichkeiten haben: Eine friedvolle und freundliche und eine grausame und wilde. Als mich dein Pfeil traf, erwachte die Bestie in mir. Sie kann von meinem logisch denkenden Ich nicht kontrolliert werden, sie ist wie ein eigenständiges Individuum.“ Flux sah ihn skeptisch an. „Ja, du hast recht“, ächzte der Mantichora, „bei jedem anderen Geschöpf würde man es Schizophrenie nennen. Bei uns Mantichora ist es der Normalzustand.“ Flux verschränkte die Arme, normal war für ihn etwas ganz anderes! „Jeglicher Schmerz oder eine ungeheure Beleidigung lassen mich in wilde Raserei verfallen, doch zu eurem Glück konnte deine Selbstlosigkeit in mir wieder den Verstand wecken. Du musst wirklich sehr mutig sein, Kentaur und dieser Elf ist dir offenbar sehr wichtig.“ Leon schluckte trocken, in Wahrheit bedeute Flux ihm die Welt. Er war die wichtigste Person in seinem Leben, nicht einmal seine Zieheltern bedeuteten ihm derart viel.

Der Mantichora lächelte noch immer und Flux spürte, wie sein schlechtes Gewissen immer schwerer wog, durch seine Dummheit hätten sie ihr Leben verlieren können. Tränen stiegen ihm in die Augen. Als Leon das sah, drückte er den Kleinen kurz an sich.

„Wir müssen jetzt umkehren, nicht wahr?“, schniefte Flux. Leon musste gründlich darüber nachdenken, sein Bruder hatte sie sicher nicht absichtlich in Gefahr gebracht. Außerdem wusste er, wie sehr die Reise den Kleinen erfreute. Auf der anderen Seite waren sie natürlich auch nicht davor gefeit, von noch größeren, stärkeren und gefährlicheren Bestien angegriffen zu werden.

Flux wischte sich die Tränen aus den Augen, er wusste, dass jetzt auch kein Weinen half. Ihre Gesundheit war vorrangig und hier draußen konnten sie schneller in die

nächste Gefahr geraten, als ihnen lieb war. Flux hätte gerne die Zeit zurückgedreht, doch das war nicht möglich, er musste sich auf das Hier und Jetzt beschränken. Tonlos nahm er seine Gürteltasche zur Hand, kramte darin und tatsächlich fand er auch ein Kraut, das Lähmungen kurierte. Vorsichtig nahm er drei der zitronengelben Blätter heraus und legte sie auf die Einstichwunden. Leon wusste, wie enttäuscht sein Bruder sein würde, wenn sie jetzt umkehrten.

„Ach, wäre ich doch nur mutiger“, schimpfte der Kentaur sich selbst, „wenn ich so heldenhaft wäre wie ein Dämonenjäger, dann könnte ich unsere Sicherheit garantieren.“ Der Mantichora gab eine Art dumpfes Schnurren von sich und Leon ließ betrübt die Ohren hängen. „Wenn der Alte nicht so schnell zu sich gekommen wäre, hätte er mich mit einem einzigen Tatenhieb niedergestreckt. Dann wäre Flux ihm schutzlos ausgeliefert gewesen ...“

Neugierig sah der Mantichora die Wanderburschen an. „Seit ihr auf dem Weg zu jemandem, den ihr besuchen wollt? Oder erforscht ihr vielleicht diese Gegend?“ Leon schüttelte mit dem Kopf:

„Wir sind auf einer Reise.“

Flux blickte auf und verbesserte, „Also eigentlich ist es eine richtige Mission! Mit einem Auftrag! Vielleicht gibt es sogar irgendwo einen Schatz, den wir ausgraben sollen und den ein böswilliger Dieb vor uns erlangen will!“

Der alte Mantichora lachte, als er den kleinen Elf so enthusiastisch reden hörte. „Das muss ja von enormer Wichtigkeit sein.“ Flux nickte sehr überzeugt mit dem Kopf.

„Wir folgen einem magischen Kompass, er soll uns zu unseren Verbündeten führen!“

„Oho“, staunte der Mantichora und war wirklich sehr angetan, dem Kentaur fielen derweil die Augen zu. „Ja, ruh dich nur aus“, brummte der Raubkater, „das Gift meiner Stacheln wird noch eine Zeit lang wirken und es ist nicht nur auf dein Bein beschränkt.“ Leon spürte die bleierne Müdigkeit, die in seine Knochen kroch, schon eine ganze Weile lang, nun hatte sie auch seinen Kopf erreicht. Er musste sich auf die Seite legen, um nicht umzukippen. „Keine Bange“, brummte der Mantichora, als er Flux erschüttertes Gesicht sah, „wenn er wieder aufwacht, dann hat sich das Gift verflüchtigt und in der Zwischenzeit kannst du mir von der großen Reise erzählen. Ich bin nämlich sehr neugierig, aber ich verlasse mein Revier nur selten. Meist halte ich mich in der Nähe des kleinen Sees auf. Du hattest Glück, als mich dein Pfeil traf, machte ich gerade einen Verdauungsschlaf. Ein hungriger Mantichora ist noch zehnmal gefährlicher als ein satter.“ Flux lief eine Gänsehaut über den Rücken, er wollte sich erst gar nicht ausmalen, was passiert wäre, wenn er einen ausgehungerten Mantichora getroffen hätte.

Erwartungsvoll sah der Löwenmann ihn an und Flux wollte nicht riskieren, noch einmal die Bestie in ihm zu wecken. Also fütterte er ihn mit einer tollen Seemannsgarn-Geschichte, dass nicht alles darin der Wahrheit entsprach, musste er dem Mantichora ja nicht auf die Nase binden.

„So, so“, brummte die Großkatze später, „das war ja wirklich aufregend. Er ist also dein Bruder, dieser Kentaur und in der letzten Nacht hat er es gleich mit drei ausgewachsenen Kerberos aufgenommen. Wirklich beachtlich. Morgana ist euch tatsächlich in Gestalt eines riesigen Drachen erschienen und du hast dich überhaupt nicht gefürchtet? Du warst ein wirklich tapferer Junge, vor allem, als du heute Morgen gleich einen ganzen Schwarm von Harpyien vom Himmel geholt hast. Ich muss gestehen, vor diesen Vogelungeheuern fürchte ich mich sogar ein wenig.“ Flux grinste stolz vor sich hin, wenn er auch schon im Bogenschießen kein Meister war, so war er es doch auf alle Fälle im Märchen erzählen.

Der Mantichora schmunzelte vergnügt: „Unter uns, ein wenig musst du wohl noch an deiner Waffentechnik arbeiten.“

„Sonst treffe ich immer das Ziel“, behauptete Flux, „die Mi'raj haben mich abgelenkt!“ „Aber natürlich“, erwiderte der Kater, „sie lenken auch mich immer ab. Wenn ich auf der Jagd bin, dann hoppeln sie frech vor meiner Nase herum, sie wissen, dass ich sie nicht fresse. Ich fresse keine Einhörner, auch wenn sie noch so ungezogen sind. Es gibt ja leider auch ansonsten kaum noch etwas, das man fressen kann, ohne sich damit unbeliebt zu machen. Manchmal gehe ich daher auf die Jagd in den Wald, wo Kreaturen hausen, die einen noch schlechteren Ruf haben als ich selbst. Habt ihr dort vielleicht meine gute Freundin gesehen? Sie ist eine Amphisbaena.“

Flux zuckte zusammen. „Na warte!“, dachte er und ballte die Fäuste. „Wenn ich dieses Schlangenhuhn noch einmal zu Gesicht bekomme, mache ich ihm einen Knoten in beide Häse! Diese verflixte Vogelschlange hätte uns ja schließlich auch warnen können!“

„In den letzten Jahren habe ich mich auf die Jagd von Dämonen spezialisiert. Diese Kreaturen sind sogar noch unbeliebter als ich. Einst wurden sie in den Untergrund verbannt, doch des Nachts kriechen manche von ihnen aus ihren Höhlen heraus an die Oberfläche. Im Schutz des Waldes fühlen sie sich recht sicher. Ich kann gut im Dunkeln sehen und so ein Dämon gibt eine recht üppige Mahlzeit ab. Natürlich bekomme ich auch sehr oft Bauschmerzen, aber das ist immer noch besser, als dafür verachtet zu werden, dass man kleine süße Eichhörnchen oder Tauben erbeutet.“ Der Mantichora musste lachen und fuhr fort: „Dabei fällt mir doch wieder die alte Geschichte ein – das ist schon eine ganze Weile her. Auf einem Streifzug in der Umgebung fand ich eine fette Katze, sie war schon halb verdurstet und ich hatte Hunger, also habe ich sie verspeist. So weit, so gut. Ich liege also nach der üppigen Mahlzeit im Gras, lasse mir die Sonne auf den Bauch scheinen und döse vor mich hin, als plötzlich eine Hexe auf ihrem Besen angebraust kommt. Es stellte sich heraus, dass die fette Mieze ihre Lieblingskatze war. Sie war natürlich gar nicht erfreut über meine Tat, ich konnte mich noch so oft entschuldigen, es half nichts. Erst hat sie mich in eine Kröte verwandelt, dann in eine Flunder und zum Schluss in einen rosa Elefanten. Na, ich kann dir sagen, das war was! Drei Tage und drei Nächte stand ich als rosa Elefant in der Prärie, das sprach sich natürlich herum und allerlei schaulustiges Volk pilgerte herbei. Als ich mich wieder zurückverwandelte, da nahmen sie natürlich alle Reißaus. Seit diesem Tage an habe ich nie wieder ein Haustier auch nur schief angesehen. Das bringt nichts als Ärger.“ Als er das hörte, konnte Flux sich kaum halten vor lachen und so verging ihm die Zeit wie im Fluge.

Als Leon wieder die Augen öffnete, setzte er sich auf und blickte ein wenig verwirrt zu Flux und dem Mantichora, die angeregt miteinander schwatzten. Der Elfenjunge strahlte über das ganze Gesicht und erzählte ihm sofort die Geschichte vom rosa Elefanten. Leon schaute ihn dabei sehr irritiert an und der Mantichora zwinkerte ihm zu.

„Das glaubt uns keiner, wenn wir wieder ins Elfendorf zurückkommen“, sagte sich der Kentaure und Flux dachte zur gleichen Zeit auch an Elfenheim und vor allem an seine Eltern. Ob sie sich wohl Sorgen machten?

„Müssen wir jetzt gehen?“, fragte er mit Wehmut in der Stimme.

„Ja, ich denke schon“, antwortete ihm Leon. Der Elf ließ den Kopf hängen, denn sie waren nicht besonders weit gekommen und er hatte inständig gehofft, noch mehr von >Aurum & Argentum< zu sehen. Der Mantichora sah von einem zum anderen.

„Ja, die große weite Welt ist gefährlich, aber auch wunderschön. So wie eine Rose, an deren Dornen man sich leicht stechen kann.“ Leon entfernte die heilenden Blätter

von den verschorften Stichwunden. Er erhob sich und ging ein paar Schritte im Kreis, sein rechtes Hinterbein hinkte nach. Augenblicklich meldete sich Flux schlechtes Gewissen, es geschah ihm ganz recht, dass er jetzt wieder in sein ziemlich langweiliges Alltagsleben zurückkehren musste.

„Gehen wir“, forderte Leon ihn auf, er bediente sich aus dem Vorratsbeutel und warf seinem kleinen Bruder auch noch eine Hand voll Zwetschgen zu, bevor er alles zusammenpackte. Flux beeilte sich, ihm dabei zu helfen. Als Leon dann wieder das ganze Gepäck auf dem Rücken trug, hieß es wohl oder übel Abschied nehmen. „Und?“, fragte der Kentaur ein wenig ungeduldig. „Worauf wartest du noch?“ Flux Blick schweifte in die Ferne, was würde er wohl alles verpassen? Leon verschränkte die Arme und sah ihn streng an. „Was ist nun? Wie lange willst die anderen Auserwählten denn noch warten lassen?“ Merkwürdig zuckte Flux zusammen und der Mantichora lachte erheitert. „Wir haben uns doch schon verspätet!“ Flux Augen begannen wieder zu leuchten:

„Aber ich dachte ...“ Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, hob Leon den Kleinen grinsend auf seinen Rücken.

„Ich will doch schließlich kein Spielverderber sein, also ziehen wir weiter.“ Dem Elf fehlten vor Freude die Worte.

„Ich würde euch gerne einen Vorschlag unterbreiten“, der Mantichora erhob sich und trat zu ihnen, „als Wiedergutmachung für meinen Angriff würde ich euch gerne eine Zeit lang begleiten. Solltet ihr attackiert werden, könnte ich euch verteidigen.“ Flux und Leon sahen sich lange an. Der Löwenmann war sicher sehr stark und konnte sie gut beschützen, aber andererseits war er selbst eine beträchtliche Gefahr. „Freunde waren für mich schon immer als Futter tabu“, beeilte sich die Raubkatze, mit dem Menschengesicht und dem Skorpionschwanz, zu sagen, „ich werde euch nicht noch einmal bedrängen, das ist ein Versprechen.“ Die Brüder zögerten jedoch noch immer. Auf der einen Seite war es ein Risiko, auf der anderen wollten sie den Löwenmann aber auch nicht dadurch verärgern, dass sie seinen Vorschlag ablehnten.

„Wir nehmen dein Angebot gerne an“, beeilte sich Leon daher zu sagen.

„Wirklich?“, der Mantichora war höchst erstaunt. Er senkte sein Haupt: „Es wird mir eine Ehre sein, euch mit meinem Leben zu beschützen. Der Elf sagte, Morgana persönlich habe euch auf die Reise geschickt. Selbst ein verachtenswertes Raubtier wie ich kennt ihren Namen. Sie hat viel für diese Welt getan. Für ihre Auserwählten würde ich mein Leben mit Freude hergeben.“

Die ungleichen Brüder wussten nicht, was sie daraufhin erwidern sollten, also schwiegen sie und Leon setzte sich langsam in Trab. Der Mantichora konnte leicht mit ihm Schritt halten, trotz seines augenscheinlich beträchtlichen Alters war er noch gut in Form.

„Die Grasebene ist die Heimat vieler verschiedener Wesen“, erklärte ihnen der Mantichora unterwegs und tatsächlich, bald schon sahen sie am Himmel einen ganzen Schwarm von Jaculus, das waren Schlangen mit Vogelflügeln und am Boden eine Herde von grasenden Pegasi. Flux bestaunte die edlen Rösser mit den prächtigen Vogelschwingen mit offenem Mund. Er hatte nur ein einziges Mal zuvor einen Pegasus gesehen. Damals war ein Hexenmeister auf einem Flügelross ins Dorf geritten. Er hatte allerlei Tinkturen, Salben und Heilmittel verteilt, die auch alle die gewünschte Wirkung erzielt hatten. Ein wenig Proviant, ein Dach für die Nacht über dem Kopf und ein Dankeswort waren ihm Lohn genug gewesen.

„Sie sind ganz wundervoll, nicht wahr?“, fand auch der Mantichora. „Sie sind eigentlich recht sanft und nett, aber wenn man sie bedroht, können sie richtig fuchsteufelwild werden.“ Flux konnte sich gut vorstellen, dass der alte Fleischfresser

schon Bekanntschaft mit ihren Hufen gemacht hatte. Der schwarze Leithengst der Herde sah ihnen nach und wieherte leise, offenbar um den Karnivoren auf Abstand zu halten.